

nächst im ersten und ausführlichen Teil des Buches eine breite Grundlage für die Behandlung seiner eigentlichen Frage, indem er die Bedeutung der Phantasie als Exponent des Gefühlslebens und ihre Stellung in der Lebensgestaltung, in Kunst, Wissenschaft und Sittlichkeit hervorhebt. Im zweiten und dritten Teil wendet er sich zum Thema der Arbeit. Als »Logos religiöser Erlebnisse schafft«, so führt er aus, »die Phantasie unbewußt aus überkommenen Stoffen Bilder und Gestalten einer überfinnlichen Wirklichkeit, die teils als deren adäquate Darstellung, teils als ihre symbolische Vergegenwärtigung aufgefaßt werden«. Als »Induktor religiöser Eindrücke idealisiert sie die Wirklichkeit, durch die religiöse Gefühle ausgelöst werden – d. h. sie gestaltet sie um zum Ausdruck einer Idee oder eines Ideals –, und steigert dadurch deren Stärke«, so daß z. B. Naturerscheinungen zu religiös-ehrfürchtiger Scheu stimmen. Als »Dolmetsch religiöser Erwartungen und Erinnerungen« interpretiert sie in Grauvisionen oder Heilvisionen Befürchtungen und Hoffnungen, die in Diesseits oder Jenseits sich erfüllen sollen. Nicht alle Menschen von lebendiger Religiosität haben freilich »das Bedürfnis, sich ihre religiösen Gefühle mittels der Phantasie zu vergegenständlichen und zu deuten«. Aber unentbehrlich ist sie auch ihnen, wo sie religiöse Werterfahrung andern übermitteln wollen. Da wird das Gebilde religiöser Phantasie dann zum Wertzeichen, gleichsam zum »Wechsel auf religiöse Werte«. Die Gefahr einer »Inflation der religiösen Phantasie« rückt hierbei in die Nähe, sobald Phantasievorstellungen die rechte innere Beziehung zum Religiös-Ethischen verlieren und mehr um ihrer selbst willen nach Bedürfnissen des »mythischen Denkens« auswachsen. Dann kann von der mythischen Phantasie »das ganze Kapital an religiös-sittlichen Werten völlig aufgezehrt« werden. Als Gegenprinzip gegen solche Gefahr erweist sich der »ethische Monotheismus«, den nach Auffassung des Verfassers Moses der biblischen Religion »eingestiftet« hat. Und so bleibt doch die »Wahrheit der religiösen Phantasie« möglich. Echte religiöse Phantasieschöpfungen sind nicht bloße Phantome, sondern »das Spiegelbild des Schöpfers, Ausdruck und Symbol der ewigen Wahrheit... sie leuchten im Morgenanzug der Ewigkeit und zeugen von dem für jeden Sterblichen unnahbaren

Licht, in dem der wohnt, der allein Unsterblichkeit hat...«.

Die Beispiele für seine Thesen schöpft der Verfasser zumeist aus alt- und neuestamentlicher Exegese und Religionsgeschichte. Das gibt dem Ganzen ein lebendiges Kolorit. Aber es bedingt leider auch die Klippen und Schwächen des Buches. Dieses steht bei aller Betonung des Nicht-rationalen noch so sehr im Bann der rationalistischen Bibelauffassungen des 19. Jahrhunderts, daß die betreffenden Ausführungen manchen Leser in die Gefahr bringen, auch das psychologisch Werthaltige der Arbeit zu übersehen. Erscheinungen katholischer Frömmigkeit finden sich vollkommen verzerrt wiedergegeben. Im Bilderkult der Ostkirche soll »das Bild mit dem Abgebildeten identifiziert und mit dessen göttlichen Qualitäten ausgestattet« werden. Reliquienverehrung des Mittelalters soll »übermenschliche Willenskräfte« in die Reliquien selbst verlegt haben. Im Kultus der heiligen Eucharistie nach der Wandlung sieht der Verfasser »ein Stück Fetischismus in der christlichen Kirche«. Daneben ist sekundär, daß z. B. das alte Grufelmärchen vom religiösen Gehorsam gegen Ordensobere als »Verzicht auf jedes eigene sittliche Urteil und Auslieferung des eigenen Gewissens« wieder einmal auftritt, das in wissenschaftlich ernsthaften Büchern doch heute nicht mehr stehen sollte!

A. Willmoll S. J.

Das Prinzip des Gegensatzes in den Religionen. Von Anton Anwander. (Abhandl. zur Philos. u. Pflch. der Religion 42.) 80 (102 S.) Würzburg 1937, C. J. Becker. M 4.-

Zwar ist der Gegensatz nicht, wie der Verfasser in der Einleitung bemerkt, ein Grundzug alles Endlichen, der seine Konkretheit ausmacht; er ist vielmehr ausschließlich in der Seinsstufe des Biologischen beheimatet (vgl. A. Brunner, Der echte Gegensatz, die Gestalt und die Seinsstufe des Biologischen, in: Scholastik 10 [1935] S. 193–228). Tatsächlich sind auch fast alle Gegenstände, die zur Sprache kommen, wie Transzendenz-Immanenz, Statik-Dynamik, Form-Fülle, keine objektiven Gegensätze, sondern gegensätzliche Formen, unter denen unsere von den Sinnen und dadurch von der Gegenföhllichkeit des Biologischen stark beeinflusste Erkenntnis einheitliche Wirklichkeiten auffaßt. Aus dem

gleichen Grunde wird man allerdings in allen menschlichen Verhältnissen einen mehr oder weniger großen Einfluß der Gegenföählichkeit wiederfinden, und es verlohnt sich daher auch, wie der Verfasser es hier tut, ihm auf dem Gebiete der Religionen nachzugehen und zugleich zu unterfuchen, wie die einzelnen Religionen diese Spannung überwinden. Dabei ergibt sich auch für den Verfasser, daß das Wesentliche der verschiedenen Religionen nicht mit gleicher Leichtigkeit unter den Gegenfatz eingereiht werden kann. Am besten scheint es bei der chinefischen und der zarathuftrischen zu gelingen; und es dürfte nicht zufällig fein, daß beide spezifische Acherbauerreligionen find. Das Chriftentum ift zugleich die fpannungreichfte und die diefe Spannung am besten überwindende Religion.

A. Brunner S. J.

Antwort an Hauer. Von Ch. Schrö-
der. 8^o (30 S.) Efelthe a. W. 1938,
H. Bargmann. M 0.60

Der Verfaffer versteht es, fein Recht fachlich und gefchicht zu verteidigen, die Schwächen des Gegners klar herauszufteilen. Daß darum fein hier von ihm vertretenes Werk »Raffe und Religion« in jeder Hinficht vollkommen fei, folgt noch nicht. Dort wurde aus dem Umftand, daß die urfprünglich auf der gleichen nordifchen Raffe beruhenden indogermanifchen Völker die verschiedenen Formen der Gottesanfchauung und »verehrung hervorbrachten, auf die Unabhängigkeit diefer Dinge von der Raffe gefchloffen. Vielleicht ift die Grundlage doch zu fchwach, vielleicht müßte noch überzeugender gezeigt werden, daß in den betreffenden Zeiten die für die Entwicklung der Gottesverehrung wirklich maßgebende Schicht (vorwiegend) nordifch war. Der Raffenforfcher v. Eickstedt fcheint umgekehrt der nordifchen Raffe bei Ausbildung der indogermanifchen Gefittungsformen, z. B. in Indien, zu geringe Bedeutung beizulegen. (Seine Meinung ift aber beftimmt nicht, die in Indien einwandernden Arier feien raffifch Nord=Indide gewesen, d. h. die alte nordifche Herrenfchicht, von denen die arifch-indifchen Sprachen ftammen, fei fchon auf der Wanderung ausgemerzt oder aufgelogen worden.) Die Wahrheit muß wohl zwifchen beiden liegen. Selbstverftändlich leugnen wir nicht die wefentliche Unabhängigkeit der Gottesverehrung von

der Raffe, noch glauben wir, daß fie bei einer Überfchau der Welt von heute und geftern lange verborgen bleiben kann. Vor allem gilt das von der wahren Religion. Die Wahrheit ift ja für alle gleich. Aber die Gottesverehrung ift nicht allein Sache des Verftandes und Willens, und Raffenunterfchiede im Gemüts- und Gefühlleben und allem, was darauf beruht, find zu erwarten und auch unverkennbar vorhanden. Eine Unterfcheidung von »Religion und Raffe« follte auch hier einfeßen, denn eben hier ift etwas zu holen, und bei einer klaren Umgrenzung der beftehenden unwefentlichen Abhängigkeit müßte die wefentliche klarer hervortreten. Jedenfalls widerlegt der Verfaffer überzeugend die Angriffe Hauers auf fein Werk, weil es ihm um Gründlichkeit, Sachlichkeit und Wirklichkeit zu tun ift, nicht um vorgefafte Meinungen.

G. Lehmaner S. J.

Naturphilofophie

Das persönliche Überleben des Todes. Eine Darftellung der Erfahrungsbeweife. Von Dr. Emil Mattiefen. 2 Bde. 8^o (XV, 456 u. 438 S.) Berlin u. Leipzig 1936, W. de Gruyter & Co. Geb. je M 9.80

Diefes Buch hat Aufsehen gemacht. Das liegt an der Sache, die der Verfaffer unterfucht, an der Methode der Unterfuchung, an den Ergebniffen und endlich an der Sicherheit, mit der Mattiefen glaubt, feine Ergebniffe vorlegen zu können. Der Verfaffer ift, kurz gefagt, überzeugt, den experimentellen wiffenfchaftlichen Beweis für das Weiterleben der Seelen nach dem Tode erbracht zu haben. Daß die Menschheit immer von der Tatfächlichkeit diefes Überlebens überzeugt war, geben wir gerne zu. Mattiefen behauptet noch, daß auch der Beweis für diefes Weiterleben immer derjenige war, den er felbst vorlegen will. »Unsere Völkerpsychologen haben einigen Scharfſinn darauf verwendet, den Glauben an ein Fortleben auf Fehlfchlüffe aus an ſich bedeutungslofen Erfahrungen zurückzuführen: der Spiegelung des Menschen im Waſſer, der Wahrnehmung feines Schattens, der ſcheinbaren Begegnung mit Abgefchiedenen im Traum, ufw. Die ſo denken, ſehen den Wald vor Bäumen nicht. Ruht doch vielmehr der Glaube an „Geiſter“ zu allen Zeiten und auf allen Kulturſtufen auf genau den glei-